



1925-05-10

## "Bruder" Gabriele d'Annunzio

Michaelis Karin

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250510&seite=29&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Karin, Michaelis, "'Bruder' Gabriele d'Annunzio" (1925). *Essays*. 688.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/688](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/688)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## „Bruder“ Gabriele d'Annunzio.

Von Karin Michaelis.

Die berühmte dänische Schriftstellerin hat am 22. März l. J. in der „Neuen Freien Presse“ das Wort ergriffen, um das Verhalten Gabriele d'Annunzios gegenüber der Witwe des deutschen Kunsthistorikers Henry Thode einer scharfen, aber gerechtfertigten Kritik zu unterziehen. In dem nachstehenden Artikel setzt sich Karin Michaelis in temperamentvoller Weise mit den Versuchen des italienischen Dichters, sein Vorgehen zu rechtfertigen, auseinander.

Gabriele d'Annunzio hat als Antwort auf meinen Angriff eine Note ergehen lassen. Er lehnt es glatt ab, auch nur ein einziges Wort zu seiner Rechtfertigung zu sagen, „denn niemand könne ihn, nach einem Leben beständiger Opfer, der Habsucht beschuldigen“. Er besitze nichts anderes als „das Recht auf die Dankbarkeit derjenigen, die er beschenkt hat“. Des weiteren erklärt er, daß er „die bescheidenste, am meisten einsam liegende Villa gewählt hat, *ein altes, schlecht erhaltenes Bauernhaus*“. Weiter, die Gegenstände darin seien so minderwertig, daß sie sich jetzt „zum größten Teil im Dienstbotenflügel befinden“. Er spricht von „lächerlichen und kindlichen Lügen“ meinerseits und erklärt, daß er einem Bevollmächtigten von Daniela v. Bülow zwei Tage hindurch erlaubte, Henry Thodes Papiere völlig ungehindert zu untersuchen und davon mitzunehmen, was er wünschte. „Daß Frau v. Bülow, die erste Frau Henry Thodes, ihm einen Dankbesuch abgestattet habe und mit lieben Erinnerungen beschenkt wurde“.

Endlich bedauert er, „höflich gegen Frau Hertha Thode gewesen zu sein“!

Wie d'Annunzio sich mir gegenüber stellt, ist hier gleichgültig. Daß meine Stellungnahme ihn nicht eben gefreut hat, kann ich mir schon denken. Meine Person spielt in dieser Sache keine Rolle, ich bin nur der selbsterwählte Vertreter von Recht und Anstand gegenüber Unrecht und Unanständigkeit. Ich bin bisher von niemandem als Lügner bezeichnet worden – von Gabriele d'Annunzio lasse ich mich gern hundertmal Lügner nennen, wenn er nur das, was er Frau Hertha Thode gegenüber verbrochen hat, wieder gut macht.

D'Annunzio nennt die Villa Cagnacco ein altes Bauernhaus. Man beurteile, wer die Wahrheit sagt, er oder ich. Cagnacco ist eine von Henry Thode mit vielen Kosten umgebaute italienische Villa. Das herrschaftliche Wohnhaus enthält neunzehn Wohnzimmer. Außerdem gehört zum Besitz eine Gärtnerwohnung mit vier Zimmern, ein Dienerhaus mit zwei Zimmern und Küche, und noch dazu ein Achtzimmerhaus, das an den Bürgermeister in Gardone vermietet war.

Der Park ist von einer zwei Meter hohen Mauer an der Straße umgeben. In der Mauer befinden sich drei breite Einfahrten mit schmiedeeisernen Toren. Der Park enthält uralte Libanonzedern, Zypressen, einen schönen Magnolienhain, drei Terrassenanlagen mit großer Pergola, und ist mit Kunstwerken geschmückt.

Zu dem Besitz gehören ferner eine romantische Schlucht, von einem Bach durchströmt, Wiesengelände mit Wein und Oelbäumen [sic] [Ölbäumen]. Der Grundbesitz allein hat einen Wert von

300.000 Lire. Der amtliche Ausweis, vom Unterpräfekten und von dem Bürgermeister in Gardone unterschrieben, liegt vor mir.

Die Villa Cagnacco mit Inventar und Kunstschätzen repräsentiert einen Friedenswert von einer Million achthundertvierundzwanzigtausend Lire. Das ist durch Gutachten von Sachverständigen bei der deutschen Regierung festgestellt. Eine von Hans Thoma eigenhändig unterschriebene Preisliste über die von ihm gemalten Bilder, Zeichnungen, Radierungen, die Henry Thode besaß, ergibt allein siebenmalhunderttausend *Goldmark*!

In der Bibliothek befinden sich 7000 Bände, darunter viele Seltenheiten, zum Beispiel das „Deutsch-römische Brevier“ (bei Gregorius de Gregorii im Jahre 1518 erschienen). Ob auch dieses ins Dienstbotenzimmer verbannt worden ist? In der kunsthistorischen Abteilung sind die Bücher teilweise mit Henry Thodes Vermerken versehen. Dort befinden sich ebenfalls handgeschriebene Partituren und Gedichte Richard Wagners.

Wenn nun d'Annunzio diesen Besitz und die darin ruhenden Effekten als so minderwertig einschätzt, fragt man sich staunend, warum hat er dann die durch diesen Verlust ganz verarmte Witwe des berühmten, von Italien hoch in Ehren gehaltenen Henry Thode (Grande Ufficiale dell' Ordine di San Maurizio e Lazzaro) ihres Besitzes berauben wollen?

*Suchte er wirklich ein bescheidenes Haus bei seiner Rückkehr aus Fiume, weshalb nahm er dann nicht vorlieb mit der ihm damals von dem Bürgermeister in Maderno – 20 Minuten entfernt – geschenkten Villa, die sechs bis sieben Zimmer enthält?*

D'Annunzio hat öffentlich erklärt, daß er „bekanntlich in tiefer Armut lebt“. Schön! Seine Hunde laufen aber mit vergoldeten Halsbändern herum, die mit Edelsteinen eingelegt sind.

Vor mir liegt die ganze Inventarliste aus Villa Cagnacco, im Oktoberr 1918 abgefaßt und von Zeugen bestätigt. Ich habe diese Liste sorgfältig gelesen, sie ist genau und umständlich. Zweifel sind ausgeschlossen. Um nur ein paar „Kleinigkeiten“ hervorzuheben, damit der Leser eine schwache Ahnung gewinne: Der große Salon hat Wandbespannung von antikem venezianischem Kirchenstoff aus roter Seide – von Henry Thode im Verlaufe vieler Jahre gesammelt. Die Räume sind reich mit Bildern, antiken Möbeln und Teppichen versehen. Die Beschreibung des Arbeitszimmers Henry Thodes liest sich wie die Schilderung einer Wanderung durch auserlesene Kunstsammlungen: Bücher, alte Bronzen, Holzschnitzereien, antike Muranogläser usw.

Ich habe seit meiner Anklage gegen d'Annunzio mehrere hundert Briefe von namhaften Persönlichkeiten bekommen, nicht nur aus Deutschland, Oesterreich [sic] [Österreich], Ungarn und Skandinavien, nein, auch aus England und – Italien, sogar von italienischen Rechtsgelehrten. Kein Brief, nicht ein einziger, enthält auch nur eine Silbe zur Verteidigung d'Annunzios. Alle bezeigen dieselbe Empörung über das Vorgehen eines großen Dichters gegen eine Witwe. Die vielen darin enthaltenen Mitteilungen über das Privatleben d'Annunzios gehen mich nichts an, das bleibt seine Sache. *Aber die Sache Hertha Thodes ist die meine geworden.* Es war wohl früher Sitte, daß der Mann einer beleidigten und beraubten Frau und Witwe seinen Beistand leistete, heute müssen die Frauen, selbständiger geworden, versuchen, zusammenzustehen, um ihre Rechte zu verteidigen.

D'Annunzio rühmt sich, daß er einen fremden Kunstprofessor in den Papieren Thodes hat wählen lassen und daraus wählen, was er wünsche, und ferner damit, daß er Frau Daniela, der ersten

Gattin Thodes, Erinnerungen geschenkt habe. Es mag wohl wahr sein, hat aber wenig Interesse in diesem Zusammenhang, da Frau Hertha Thode die testamentarische Universalerbin ihres Gatten ist.

Die „Höflichkeit“ d’Annunzios Frau Hertha Thode gegenüber besteht darin, daß er sie zweimal empfangen hat – in ihrer eigenen Wohnung. Er hat selber geschrieben: „Es ist mir sehr peinlich, daran zu denken, daß ich Sie *in dem Hause empfangen soll, das das Ihrige ist, aber Ihr Haus ist mit der größten Sorgfalt gehütet*“, und später sagt er: „*Ihr Haus ist bei mir in guten Händen, denken Sie, wenn es jemand wäre, der es zu respektieren nicht verstünde.*“ Frau Thode mußte seiner Einladung Folge leisten, sie wollte ihn nicht durch eine Absage beleidigen. Für sie stand alles auf dem Spiel. Er geruht, ihr bei dieser Gelegenheit das Haus zu zeigen. Er sagt: „Ich will die Villa Cagnacco in ein Kloster umändern, die Zimmer werden jetzt *Zellen* genannt, und ich werde als Mönch mich „Bruder Gabriele“ nennen.“ An den Türen sind Holztafeln befestigt. Mit Goldbuchstaben steht darauf: *Clausura! Silentium!*

D’Annunzio teilt offenbar nicht die Begeisterung Henry Thodes für den großen Maler Hans Thoma, dessen Kunst so reich in Cagnacco vertreten ist. Er verspricht Frau Hertha die Bilder. Dreimal schickt sie hin, um die Bilder zu holen. Zweimal nichtssagende Entschuldigungen, das drittemal [sic] [dritte Mal]: „Ein Kenner kommt, um sie einzuschätzen. Sie haben *doch* im Ausland einen gewissen Wert.“ *Er verkauft* die ihr versprochenen Thoma-Bilder! Nach einem halben Jahr schreiben ihr namhafte Kunsthändler, Frau Thode könne jetzt ihre *eigenen* Bilder um teures Geld zurückkaufen!! Glaubt man, daß sie diese wollte oder könnte? Die Bilder bleiben in fremden Händen.

Henry Thode, der sein Leben lang ein außerordentlich fleißiger Arbeiter war, hat sich seit Jahren mit Vorarbeiten zu einer „Kulturgeschichte Venedigs“ beschäftigt. Immer und immer wieder vertieft er sich darin. Er liebt Italien. Die Kunst Italiens ist ihm von unermeßlichem Wert. Der Krieg bricht aus. Italien wird fremdes, feindliches Land, ihm wird der Eintritt verweigert, er wird aus Cagnacco vertrieben. Haus und Vermögen hat er verloren, und er schließt seine Augen im Vaterlande seiner Frau. Bis zu seiner letzten Stunde lebt in ihm die Hoffnung, seine große Arbeit nach dem Friedensschlusse in Cagnacco zu vollenden. Bekanntlich hat Frau Thode bis heute außer ein paar wertlosen Gegenständen nichts von d’Annunzio zurückbekommen, *nicht einmal die Werke Henry Thodes mit den Widmungen an seine Frau!*

Ich wünsche hier bestimmt zu erklären, daß ich nur d’Annunzio, nicht Italien angreife. *Wenn die italienische Regierung das Recht hat, die Villa Cagnacco zu konfiszieren, hat sie desgleichen nach dem Dekret vom 10. April 1921 P. 4 das Recht, im Ausnahmefall den Besitz dem Besitzer zurückzugeben.* Ein solcher Ausnahmefall lag hier vor. Der italienischen Regierung möchte ich in aller Bescheidenheit nur sagen, ob es nicht möglich wäre, Frau Hertha Thode, deren Schicksal so große Teilnahme in der Welt geweckt hat und die von Geburt Dänin ist, auf Grund des humanen Geistes, der aus dem obenerwähnten Dekret spricht, den Beweis zu geben, daß die italienische Nation die Verdienste ihres verstorbenen Mannes zu schätzen weiß, die er durch seine Arbeiten zum Ruhme Italiens und zur Verherrlichung der hohen Kultur desselben sich erworben hat. In Rede und Schrift hat der berühmte Gelehrte und Forscher durch diese seine Lebensarbeit gewiß Tausenden von Menschen aus allen Ländern seine eigene glühende Begeisterung für die italienische Kunst eingeflößt. Dies alles kann Italien nicht vergessen haben.

Ich kann diese meine zweite und letzte Darstellung der Tatsachen nicht schließen, ohne noch einmal aufzuzählen, was d’Annunzio nicht widerlegt hat (weil es unwiderlegbar ist): *Er hat eine wehrlose Frau mit vollem Bewußtsein um alles Hab und Gut gebracht, ist in ihre Villa ohne Vollmacht der*

*Regierung eingedrungen, hat sich dort unerlaubt festgesetzt, hat alles aus dem Schreibtisch des berühmten Kunsthistorikers herausgenommen, hat intime Briefe (mit der Aufschrift: Nach meinem Tode ungelesen zu verbrennen) aufgerissen, hat der Witwe Henry Thodes die Auslieferung der auf einer Liste aufgezählten Gegenstände sowie der gesammelten Manuskripte verweigert, hat Thodes Tagebücher sowie seine Privatkorrespondenzen behalten! (Wo befinden sich jetzt diese Sachen? Vernichtet? Verkauft? Im Dienstbotenzimmer?) Er hat sein eigenes mehrmals gegebenes Wort gebrochen und das Rembrandt-Bild nicht zurückgeschickt, hat die Thoma-Bilder für eine große Summe verkauft!*

Nein, ich greife die Regierung nicht an, weil ich eben an Italien als Kulturland und an die Italiener, als ritterliches Volk, appelliere. Nur d'Annunzio klage ich an. Wieder und wieder sagt er, daß er sich Frau Thode gegenüber „brüderlich“ benommen hat. Wenn das „brüderlich“ genannt werden soll, kann man ebensogut die Tat Kains Abel gegenüber „brüderlich“ nennen. Kain bekam für alle Ewigkeit ein Brandmal auf die Stirn, das weder Wasser noch Zeit wegwaschen können. *D'Annunzio hat sich selber gezeichnet.*

*Thurö, Dänemark, April 1925.*

# „Bruder“ Gabriele d'Annunzio.

Von Karin Michaelis.

Die berühmte dänische Schriftstellerin hat am 22. März l. J. in der „Neuen Freien Presse“ das Wort ergriffen, um das Verhalten Gabriele d'Annunzios gegenüber der Witwe des deutschen Kunsthistorikers Henry Thode einer scharfen, aber gerechtfertigten Kritik zu unterziehen. In dem nachstehenden Artikel setzt sich Karin Michaelis in temperamentvoller Weise mit den Verbrechen des italienischen Dichters, sein Vorgehen zu rechtfertigen, auseinander.

Gabriele d'Annunzio hat als Antwort auf meinen Angriff eine Note ergehen lassen. Er lehnt es glatt ab, auch nur ein einziges Wort zu seiner Rechtfertigung zu sagen, „denn niemand könne ihn, nach einem Leben beständiger Opfer, der Habgucht beschuldigen“. Er besitze nichts anderes als „das Recht auf die Dankbarkeit derjenigen, die er beschenkt hat“. Des weiteren erklärt er, daß er „die bescheidenste, am meisten einsam liegende Villa gewählt hat, ein altes, schlecht erhaltenes Bauernhaus“. Weiter, die Gegenstände darin seien so minderwertig, daß sie sich jetzt „zum größten Teil im Dienstbotenflügel befinden“. Er spricht von „lächerlichen und kindlichen Lügen“ meinerseits und erklärt, daß er einem Bevollmächtigten von Daniela v. Bülow zwei Tage hindurch erlaubte, Henry Thodes Papiere völlig ungehindert zu untersuchen und davon mitzunehmen, was er wünschte. „Daß Frau v. Bülow, die erste Frau Henry Thodes, ihm einen Dankbesuch abgestattet habe und mit lieben Erinnerungen beschenkt wurde“.

Endlich bedauert er, „höflich gegen Frau Hertha Thode gewesen zu sein“!

Wie d'Annunzio sich mir gegenüber stellt, ist hier gleichgültig. Daß meine Stellungnahme ihn nicht eben gefreut hat, kann ich mir schon denken. Meine Person spielt in dieser Sache keine Rolle, ich bin nur der selbstgewählte Vertreter von Recht und Anstand gegenüber Unrecht und Unanständigkeit. Ich bin bisher von niemandem als Lügner bezeichnet worden — von Gabriele d'Annunzio lasse ich mich gern hundertmal Lügner nennen, wenn er nur das, was er Frau Hertha Thode gegenüber verbrochen hat, wieder gut macht.

D'Annunzio nennt die Villa Cargnacco ein altes Bauernhaus. Man beurteile, wer die Wahrheit sagt, er oder ich. Cargnacco ist eine von Henry Thode mit vielen Kosten umgebaute italienische Villa. Das herrschaftliche Wohnhaus enthält neunzehn Wohnzimmer. Außerdem gehört zum Besitz eine Gärtnerwohnung mit vier Zimmern, ein Dienerhaus mit zwei Zimmern und Küche, und noch dazu ein Achtzimmerhaus, das an den Bürgermeister in Gardone vermietet war.

Der Park ist von einer zwei Meter hohen Mauer an der Straße umgeben. In der Mauer befinden sich drei breite Einfahrten mit schmiedeeisernen Toren. Der Park enthält uralte Libanonzedern, Zypressen, einen schönen Magnolienhain, drei Terrassenanlagen mit großer Pergola, und ist mit Kunstwerken geschmückt.

Zu dem Besitz gehören ferner eine romantische Schlucht, von einem Bach durchströmt, Wiesengelände mit Wein und Delbäumen. Der Grundbesitz allein hat einen Wert von 300.000 Lire. Der amtliche Ausweis, vom Unterpräfekten und von dem Bürgermeister in Gardone unterschrieben, liegt vor mir.

Die Villa Cargnacco mit Inventar und Kunstschätzen repräsentiert einen Friedensgut von einer Million achthundertvierundzwanzigtausend Lire. Das ist durch Gutachten von Sachverständigen bei der deutschen Regierung festgestellt. Eine von Hans Thoma eigenhändig unterschriebene Preisliste über die von ihm gemalten Bilder, Zeichnungen, Radierungen, die Henry Thode besaß, ergibt allein siebenmalhunderttausend Goldmark!

In der Bibliothek befinden sich 7000 Bände, darunter viele Seltenheiten, zum Beispiel das „Deutsch-römische Previer“ (bei Gregorius de Gregorio im Jahre 1518 erschienen). Ob auch dieses ins Dienstbotenzimmer verbannt worden ist? In der kunsthistorischen Abteilung sind die Bücher teilweise mit Henry Thodes Vermerken versehen. Dort befinden sich ebenfalls handgeschriebene Partituren und Gedichte Richard Wagners.

Wenn nun d'Annunzio diesen Besitz und die darin ruhenden Effekten als so minderwertig einschätzt, fragt man sich staunend, warum hat er dann die durch diesen Verlust ganz verarmte Witwe des berühmten, von Italien hoch in Ehren gehaltenen Henry Thode (Grande Ufficiale dell' Ordine di San Maurizio e Lazzaro) ihres Besitzes berauben wollen?

Suchte er wirklich ein bescheidenes Haus bei seiner Rückkehr aus Fiume, weshalb nahm er dann nicht vorlieb mit der ihm damals von dem Bürgermeister in Madero — 20 Minuten entfernt — geschenkten Villa, die sechs bis sieben Zimmer enthält?

D'Annunzio hat öffentlich erklärt, daß er „bekanntlich in tiefer Armut lebt“. Schön! Seine Hunde laufen aber mit vergoldeten Halsbändern herum, die mit Edelsteinen eingelegt sind.

Vor mir liegt die ganze Inventarliste aus Villa Cargnacco, im Oktober 1918 abgefaßt und von Zeugen bestätigt. Ich habe diese Liste sorgfältig gelesen, sie ist genau und umständlich. Zweifel sind ausgeschlossen. Um nur ein paar „Kleinigkeiten“ hervorzuheben, damit der Leser eine schwache Ahnung gewinne: Der große Salon hat Wandbespannung von antikem venezianischem Kirchenstoff aus roter Seide — von Henry Thode im Verlaufe vieler Jahre gesammelt. Die Räume sind reich mit Bildern, antiken Möbeln und Teppichen versehen. Die Beschreibung des Arbeitszimmers Henry Thodes liest sich wie die Schilderung einer Wanderung durch auserlesene Kunstsammlungen: Bücher, alte Bronzen, Holzschmizerieen, antike Murano-gläser usw.

Ich habe seit meiner Anklage gegen d'Annunzio mehrere hundert Briefe von namhaften Persönlichkeiten bekommen, nicht nur aus Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Skandinavien, nein, auch aus England und — Italien, sogar von italienischen Rechtsgelehrten. Kein Brief, nicht ein einziger, enthält auch nur eine Silbe zur Verteidigung d'Annunzios. Alle bezeigen dieselbe Empörung über das Vorgehen eines großen Dichters gegen eine Witwe. Die vielen darin enthaltenen Mitteilungen über das Privatleben d'Annunzios gehen mich nichts an, das bleibt seine Sache. Aber die Sache Hertha Thodes ist die meine geworden. Es war wohl früher Sitte, daß der Mann einer beleidigten und beraubten Frau und Witwe seinen Beistand leistete, heute müssen die Frauen, selbständiger geworden, versuchen, zusammenzustehen, um ihre Rechte zu verteidigen.

D'Annunzio rühmt sich, daß er einen fremden Kunstprofessor in den Papieren Thodes hat wählen lassen und daraus wählen, was er wünschte, und ferner damit, daß er Frau Daniela, der ersten Gattin Thodes, Erinnerungen geschenkt habe. Es mag wohl sein, daß aber wenig Interesse in diesem Zusammenhang, da Frau Hertha Thode die testamentarische Universalerbin ihres Gatten ist.

Die „Höflichkeit“ d'Annunzios Frau Hertha Thode gegenüber besteht darin, daß er sie zweimal empfangen hat — in ihrer eigenen Wohnung. Er hat selber geschrieben: „Es ist mir sehr peinlich, daran zu denken, daß ich Sie in dem Hause empfangen soll, das das Ihrige ist, aber Ihr Haus ist mit der größten Sorgfalt gehütet“, und später sagt er: „Ihr Haus ist bei mir in guten Händen, denken Sie, wenn es jemand wäre, der es zu respektieren nicht verstünde.“ Frau Thode mußte seiner Einladung Folge leisten, sie wollte ihn nicht durch eine Absage beleidigen. Für sie stand alles auf dem Spiel. Er geruht, ihr bei dieser Gelegenheit das Haus zu zeigen. Er sagt: „Ich will die Villa Cargnacco in ein Kloster umändern, die Zimmer werden jetzt Zellen genannt, und ich werde als Mönch mich „Bruder Gabriele“ nennen.“ An den Türen sind Holztafeln befestigt. Mit Goldbuchstaben steht darauf: Clausura! Siletium!

D'Annunzio teilt offenbar nicht die Begeisterung Henry Thodes für den großen Maler Hans Thoma, dessen Kunst so reich in Cargnacco vertreten ist. Er verspricht Frau Hertha die Bilder. Dreimal schickt sie hin, um die Bilder zu holen. Zweimal nichts sagende Entschuldigungen, das drittemal: „Ein Kenner kommt, um sie einzuschätzen. Sie haben doch im Ausland einen gewissen Wert.“ Er verkauft die ihr versprochenen Thoma-Bilder! Nach einem halben Jahr schreiben ihr namhafte Kunsthändler, Frau Thode könne jetzt ihre eigenen Bilder um teures Geld zurückkaufen!! Glaubt man, daß sie diese wollte oder könnte? Die Bilder bleiben in fremden Händen.

Henry Thode, der sein Leben lang ein außerordentlich fleißiger Arbeiter war, hat sich seit Jahren mit Vorarbeiten zu einer „Kulturgeschichte Benedigs“ beschäftigt. Immer und immer wieder vertieft er sich darin. Er liebt Italien. Die Kunst Italiens ist ihm von unermesslichem Wert. Der Krieg bricht aus. Italien wird fremdes, feindliches Land, ihm wird der Eintritt verweigert, er wird aus Cargnacco vertrieben. Haus und Vermögen hat er verloren, und er schließt seine Augen im Vaterlande seiner Frau. Bis zu seiner letzten Stunde lebt in ihm die Hoffnung, seine große Arbeit nach dem Friedensschlusse in Cargnacco zu vollenden. Bekanntlich hat Frau Thode bis heute außer ein paar wertlosen Gegenständen nichts von d'Annunzio zurückbekommen, nicht einmal die Werke Henry Thodes mit den Widmungen an seine Frau!

Ich wünsche hier bestimmt zu erklären, daß ich nur d'Annunzio, nicht Italien angreife. Wenn die italienische Regierung das Recht hat, die Villa Cargnacco zu konfiszieren, hat sie desselben nach dem Dekret vom 10. April 1921 P. 4 das Recht, im Ausnahmefall den Besitz dem Besitzer zurückzugeben. Ein solcher Ausnahmefall lag hier vor. Der italienischen Regierung möchte ich in aller Bescheidenheit nur sagen, ob es nicht möglich wäre, Frau Hertha Thode, deren Schicksal so große Teilnahme in der Welt geweckt hat und die von Geburt Dänin ist, auf Grund des humanen Geistes, der aus dem obenerwähnten Dekret spricht, den Beweis zu geben, daß die italienische Nation die Verdienste ihres verstorbenen Mannes zu schätzen weiß, die er durch seine Arbeiten zum Ruhme Italiens und zur Verherrlichung der hohen Kultur desselben sich erworben hat. In Rede und Schrift hat der berühmte Gelehrte und Forscher durch diese seine Lebensarbeit gewiß Tausende von Menschen aus allen Ländern seine eigene glühende Begeisterung für die italienische Kunst eingeflößt. Dies alles kann Italien nicht vergessen haben.

Ich kann diese meine zweite und letzte Darstellung der Tatsachen nicht schließen, ohne noch einmal aufzuzählen, was d'Annunzio nicht widerlegt hat (weil es unwiderlegbar ist): Er hat eine wehrlose Frau mit vollem Bewußtsein um alles Hab und Gut gebracht, ist in ihre Villa ohne Vollmacht der Regierung eingedrungen, hat sich dort unerlaubt festgesetzt, hat alles aus dem Schreibrich des berühmten Kunsthistorikers herausgenommen, hat intime Briefe (mit der Aufschrift: Nach meinem Tode ungelesen zu verbrennen) aufgerissen, hat der Witwe Henry Thodes die Auslieferung der auf einer Liste aufgezählten Gegenstände sowie der gesammelten Manuskripte verweigert, hat Thodes Tagebücher sowie seine Privatkorrespondenzen behalten! (Wo befinden sich jetzt diese Sachen? Vernichtet? Verkauft? Im Dienstbotenzimmer?) Er hat sein eigenes mehrmals gegebenes Wort gebrochen und das Rembrandt-Bild nicht zurückgeschickt, hat die Thoma-Bilder für eine große Summe verkauft!

Nein, ich greife die Regierung nicht an, weil ich eben an Italien als Kulturland und an die Italiener, als ritterliches Volk, appelliere. Nur d'Annunzio klage ich an. Wieder und wieder sagt er, daß er sich Frau Thode gegenüber „brüderlich“ benommen hat. Wenn das „brüderlich“ genannt werden soll, kann man ebensogut die Lat Rains Abel gegenüber „brüderlich“ nennen. Rains bekam für alle Ewigkeit ein Brandmal auf die Stirn, das weder Wasser noch Zeit wegwaschen können. D'Annunzio hat sich selber gezeichnet.

Thurø, Dänemark, April 1925.